



Willem-Alexander, Máxima

Prinz Willem-Alexander, 41 und seine Gemahlin **Prinzessin Máxima**, 37, Thronfolgerpaar der Niederlande, müssen sich von ihrem Volk ein gewisses Maß an Taktlosigkeit vorwerfen lassen. Der Anlass scheint nichtig, glaubt man dem Immobilienmakler, der dem Paar eine Ranch in Patagonien, unweit des Skiortes Bariloche, vermittelte. Das 1500 Hektar große Anwesen habe nur „n Appel und 'n Ei gekostet“, sagte Federico Bernhard van Ditmar und meinte damit jene Million, die aus dem Vermögen des künftigen Königs geflossen ist. Kein Vergleich mit dem, was die Nachbarn, darunter der US-Medienmogul Ted Turner oder die Modefamilie Benetton, für ihre Landgüter bezahlt hätten. Doch weil auch die Niederlande in einer tiefen Wirtschaftskrise stecken, findet zum Beispiel der Chef der linksliberalen Partei D66, Alexander Pechtold, den Kauf gerade jetzt, wo „doch alle bang auf ihre Hypothekenzinsen schauen“, despektierlich. Das Paar habe schließlich „eine Vorbildfunktion“. Die derart Kritisierten suchten nach Vertragsunterzeichnung in Argentinien zunächst einmal den größtmöglichen Abstand zu ihren Untertanen. Das Prinzenpaar flog in die Antarktis, bevor es sich nun zum Familienurlaub nach Österreich begab.

Kiefer Sutherland, 42, Schauspieler und einer der bestbezahlten TV-Darsteller der Welt, sieht sich seit einiger Zeit mit zunehmendem Realitätsverlust seiner Zuschauer konfrontiert. Die vielfach ausgezeichnete Serie „24“, in der Sutherland den skrupellosen Geheimagenten Jack Bauer gibt, der die Welt – oder zumindest Amerika – rettet, wird immer häufiger von Soldaten als Vorbild genannt. Ein ehemaliger Verneh-

mungsoffizier der US-Armee behauptet, er hätte im Irak Soldaten gesehen, die eine Folge „24“ guckten und dann in die Verhöre gingen, um anzuwenden, was sie gerade bei ihrem Helden gelernt hatten. In einem Buch über Verhörmethoden in Guantanamo werden Generäle zitiert, die sich auf den Fernsehagenten beziehen. Agent Bauer scheut weder Folter noch andere illegale Methoden, um seine Verdächtigen zum Reden zu bringen. Sutherland kann dies alles

kaum fassen: „Wenn diese Berichte alle stimmen, dann gibt es ein massives Problem im US-Militär.“ Den Vorwurf, seine Kunstfigur hätte echte Menschen zu kriminellen Handlungen inspiriert, findet er absurd.

Cem Özdemir, 43, Vorsitzender der Grünen, sorgte unlängst auf dem Flughafen Paris-Orly schuldlos für eine peinliche Situation. Auf dem Rückweg von einer Delegationsreise nach Marokko amüsierte sich im Wartebereich des Flughafens eine Gruppe von Bundestagsabgeordneten über einen Artikel in einer marokkanischen Zeitschrift. Er handelte von Özdemirs Aufstieg in der Politik und trug die Über-



Castro, Özdemir

schrift: „Cem Özdemir. Der deutsche Barack Obama“. In der Reisegruppe, darunter auch die Abgeordneten Petra Bierwirth (SPD) und Nicole Maisch (Grüne), löste die Schlagzeile Schmunzeln aus. „Wie bitte, ausgerechnet der soll wie Obama sein?“, fragte einer ungläubig. Andere lachten. Was die Reisenden in ihrer Lächerfreude nicht bemerkten: Zufällig saß neben ihnen im Warteraum ein echter Özdemir-Fan: seine Ehefrau **Pia Maria Castro**, 36. Höflich, aber bestimmt meldete sie sich zu Wort: „Vorsicht! Ich bin Cem Özdemirs Ehefrau!“ Die heitere Runde verstummte schlagartig.

Beate Klarsfeld, 70, Verfolgerin von Nazi-Verbrechen, scheut keine Mühen, Bischof und Holocaust-Leugner Richard Williamson mit dringend benötigter Lektüre zu



Klarsfeld

versorgen. Der hatte in einem SPIEGEL-Interview gesagt, er wolle das Buch von Jean-Claude Pressac über „Auschwitz: Technique and operation of the gas chambers“ studieren, um sein Wissen über den Holocaust auf den neuesten Stand zu bringen. Das Buch läge ihm aber noch nicht vor. Klarsfeld, die 1968 den damaligen Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft gehohlet hatte, wurde aktiv und schickte ein Exemplar nach Argentinien. Die gebürtige Berlinerin mit Wohnsitz in Paris hat nämlich ein besonderes Verhältnis zu dem 563 Seiten starken Werk: Schon 1989 hatte sie es ins Englische übersetzen lassen. Seitdem wird die Studie weltweit kostenlos über ihre New Yorker Beate-Klarsfeld-Stiftung verbreitet, um so „gezielt den Revisionisten des Holocaust jegliche Argumentationsgrundlage zu entziehen.“ Vergangene Woche, an ihrem Geburtstag, wandte sich Klarsfeld besorgt an den SPIEGEL: Sie benötigte die korrekte Anschrift Williamsons. Der argentinische DHL-Bote hatte im Priesterseminar Nuestra Señora Corredentora, wo der Piusbruder derzeit weilte, nicht den richtigen Briefkasten finden können. Im zweiten Anlauf erreichte die Lektüre nun ihren Adressaten; Williamson bestätigte den Empfang persönlich mit seiner Unterschrift.